

Marcus von Lisbon, als geschichtliche Thatsachen gesammelt, welche das ganze Ordensleben des Elias als ein dunkles Gegenbild gegen das des heiligen Ordensstifters darstellen. Es war ein Mißgriff von Wadding, daß er von diesen späteren Chronisten ausging; so wurde er gezwungen, zu ganz unhaltbaren Combinationen zu greifen. Er hatte auch noch das Unglück, die Chroniken von Jordanus und Eccleston nicht im Original, sondern in Auszügen benutzen zu müssen. Schon im vorigen Jahrhundert ist die Unhaltbarkeit vieler Berichte Waddings über Elias nachgewiesen, namentlich in der citirten Monographie von P. Frenaud Affd. In derselben wird die bei der Beurtheilung des Elias nöthige, auch von P. Panfilo adoptirte Unterscheidung zwischen Elias' Leben zur Zeit des hl. Franciscus und seinem spätern Auftreten durchgeführt. Für jene erste Periode liegt in keiner alten Quelle (besonders nicht bei Thomas a Celano, Jordanus, Eccleston, Bonaventura) etwas vor, das auf eine Opposition des Elias gegen den heiligen Ordensstifter deutete. Im Gegentheil muß man aus den angeführten Quellen entnehmen, daß Elias nicht nur die rechte Hand des Heiligen bei Führung der Geschäfte war, sondern auch, daß zwischen Beiden ein liebevolles Verhältnis, wie zwischen Vater und Sohn bestand. Daß Elias Wirren im Orden gemacht habe, als Franciscus im Orient war, ist schon deswegen unmöglich, weil er, wie aus Jordanus ersichtlich ist, damals selbst im Orient war. Ferner muß seine Opposition gegen die Abfassung der letzten Regel, seine Absetzung und Wiedereinsetzung in das Vicariat und Anderes als ungeschichtlich verworfen werden, um so mehr, weil einige dieser Fabeln nicht bloß an sich abgelehnt sind, sondern auch auf den seraphischen Heiligen ein schiefes Licht werfen. Daß auch der hl. Antonius (gest. 1231) nicht eine Hauptrolle bei der Absetzung des Elias (1239) kann gespielt haben, ist offenbar; höchstens könnte sich dessen angebliche Opposition auf Aeußerungen gegen den Prachtbau des Sagro Convento beziehen. Auch was über sein Verfahren gegen Cäsarius von Speier berichtet wird, ist historisch nicht haltbar (s. d. Art.).

Ueber die letzte Periode seines Lebens ist das Urtheil vom kirchlichen Standpunkte aus nicht zweifelhaft. Als Ordensmann und Franciscaner, dessen Regel als Grundpfeiler des Ordens gleich im ersten Kapitel den Gehorsam und die Ehrfurcht gegen den Papst aufstellt, verfehlte er sich durch seine offene, viele Jahre lang fortgesetzte Aueßnung gegen den heiligen Stuhl auf's Schwerste. Es kann nicht befremden, daß gerade dieses Auftreten ihm bei den meisten protestantischen Geschichtsforschern Sympathie erworben, und daß von dieser Seite Elias, der vom Papste Excommunicirte und der Parteigänger des Kaisers, hoch gefeiert wird. Auffallend ist nur, daß doch einige, sicherlich gut kaiserlich und gut antipäpstlich Gesinnte (Hase, Franz von Assisi; Dr. G. Voigt, Vorwort zu seiner Ausgabe des Jor-

danus) dem sonst günstig beurtheilten Elias ein Verbrechen andichten, welches, wenn es wahr wäre, demselben einen Platz unter den abgefeimtesten Schurken anweisen müßte. Nach den Genannten nämlich soll Elias dem hl. Franciscus die Wundmale entweder beigebracht oder angeblüht haben (siehe *Analecta Franciscana* 13). H. Rybka in seiner Inauguraldissertation (*Bruder Elias von Cortona*), der, wie er von sich selbst berichtet, „seiner religiösen Ueberzeugung nach Altkatholik ist“ und auch diesen seinen Standpunkt sonst nicht verläugnet, verteidigt (37 ff.) ohne Mühe Elias gegen diese Anklage, welche, da sie ohne jeden historischen Stützpunkt ist, sich von selbst als eine vom Unglauben ausgedachte moderne Legende darstellt. In der genannten Monographie wird aber auch sowohl für Elias' Auftreten gegen den Papst als auch für seine Amtsführung (in der höchstens einige Härten zugestanden werden) eine Apologie versucht, wenn man allgemeine Lebensarten ohne positiven Nachweis so nennen will. Allein die Neuehränen des sterbenden Elias und der Widerruf auf dem Todesbette zeigen, wie er im Lichte der Wahrheit über sich urtheilen mußte und geurtheilt hat. — Was speciell seine amtliche Thätigkeit betrifft, so heben auch seine Gegner anerkennend hervor, daß er Manches für die Hebung der Studien im Orden gethan hat. Was aber die Pflege des Ordenslebens betrifft, die dem General *ex officio* oblag, so lastet hier auf Bruder Elias ein schwerer Vorwurf. Freilich macht sich H. Rybka die Vertheidigung desselben sehr leicht, indem er die eigentliche Schuld auf intrigante Neider und auf einen blinden, das Unmögliche erstrebenden Eifer für die Reinerhaltung der Regel wirft. Allein um beurtheilen zu können, ob die gegen Elias hervorgetretene Opposition gerechtfertigt war, oder nicht, muß man den richtigen Standpunkt einnehmen und dann die historische Frage nach dem thatsächlichen Verhalten des Betreffenden stellen. Ein Minister, ein General, ein jeder Beamter muß beurtheilt werden nach den Normen, welche die von ihm übernommenen Amtspflichten bieten. Als Elias sein Amt übernahm, hatte der Orden eine schon vom heiligen Stuhle approbirte, in manchen Punkten streng verpflichtende Regel. Auch der Generalminister steht nicht über, sondern unter dieser Regel. Für die Ordensdisciplin war freilich das Beispiel des heiligen Stifters, welches über das gewöhnliche Maß menschlicher Tugend hinausging, keine maßgebende Norm, die Allen als Pflicht hätte auferlegt werden können; aber ebenso wenig war die später durch legitime Dispensation des heiligen Stuhles einem Theile des Ordens zugestandene Milde rung, besonders in Betreff der Armut, nach welcher die später (1517) zu einem separirten Orden constituirten Conventualen (in Deutschland meistens Minäriten genannt) zu leben jetzt das vollste Recht haben. Damals konnten nur die Borchristen der Regel, wie sie von den erleuchtetsten Brüdern ver-